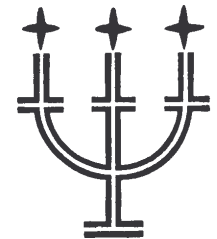


Carl Hilty

Der Beweis
des Geistes
und der Kraft



Am 12. Oktober 1959 hat sich zum fünfzigsten Male der Todestag des Schweizer Staatsrechtslehrers und Laien-Seelsorgers Carl Hilty geehrt. Dr. Johannes Pfeiffer, dessen 1958 erschienenes Hilty-Brevier „Daß das Herz fest werde“ (Luther-Verlag, Witten) diesen Kündler christlicher Lebensweisheit zu neuer Wirksamkeit zu bringen versucht, hat im Folgenden eine neue kleine Auswahl von Hilty-Aussprüchen für uns zusammengestellt.

© 2009 by Reichl Verlag, D-56329 St. Goar
Schrift: Didot Lt Roman von Linotype. Satz: m.
Gesamtherstellung: Druck u. Verlagsges. Bietigheim mbH
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbest. Papier: Alster 80 g

ISBN 978-3-87667-309-7

Sie sagen ganz mit Grund, es sei heute schwierig, durch die Welt zu kommen und dabei seine Seele wirklich von dem auf allen Straßen lauernden Verderben rein zu erhalten. Das ist schwer, und nicht nur heute, sondern immer gewesen; ja, es wäre sogar unmöglich, wenn wir ganz auf unsere Kraft und Klugheit angewiesen wären. Aber ein trostvolles Wort aus uralter Zeit sagt uns: „Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.“

*

Der Mensch muß sich hüten, auf die verschiedenen Gefühle und Ereignisse des Tages ein erhebliches Gewicht zu legen, vielmehr versuchen, in einer festen Gesinnung mit Entschiedenheit zu leben.

*

Lege auf unbestimmte Gefühle keinen großen Wert; lebe in Gedanken bestimmter Art! Pneuma, nicht Psyche! Sonst bis du zu weich für dieses Leben.

*

Viele allgemein anerkannte Menschen, die jedermann lobt, sind ruhige und ziemlich pflichtgetreue – Egoisten, deren Wegen man nicht folgen muß. Die wirklich edlen Menschen, die Aristokratie des Geistes gegenüber dieser bloßen Bourgeoisie, haben stets Feinde gefunden.

Über erlittenes Unrecht nachzusinnen, ist immer schädlich und meistens unnütz dazu. Das beste ist, den Gedanken rasch abzuschütteln und sich durch ihn nicht entmutigen zu lassen. – Ganz aufrichtige Menschen werden auch meistens im stillen bekennen müssen, daß sie noch immer über Gebühr geschätzt werden und weniger zu leiden haben, als sie es verdienen.

*

Die Furcht vor Beleidigung klebt allen in „anständigen“ Verhältnissen aufgewachsenen Menschen an und hindert sie an vielem, was sie tun könnten und sollten, in einem weit höheren Grade, als man glaubt. Es gibt darunter Leute genug, die sich vor jedem Zeitungsartikel fürchten, der doch zu den geringeren Unannehmlichkeiten des Lebens zu zählen ist. Es ist eine Gnade Gottes, wenn ein solcher Mensch einmal in seinem Leben in Schmach getaucht wird und unversehrt daraus hervorgeht.

*

Wenn man einmal in einer gewissen Zeit seines Lebens boshafte Lästerung und Verleumdung recht gehörig hat erdulden müssen, so ist man fortan gegen menschliche Lobeserhebungen wie gefeit. Diesen Schmutz wäscht solches Rosenwasser nicht mehr von der Seele; nur das Feuer göttlicher herstellender Gerechtigkeit brennt ihn hinweg.

*

Auf das, was man „eine gute Presse“ nennt, werden Sie verzichten müssen, wenn Sie etwas ganz Rechtes werden wollen. Die tägliche Presse lobt nur selten das ganz Gute, hingegen immer das auffallende, Erfolg versprechende Schlech-

te, das ihr eben imponiert; sie würde, wenn sie zur Zeit Christi schon bestanden hätte, unsern Herrn selber sicherlich nicht gelobt und verteidigt haben. Jemandem, der von ihr oft und viel gelobt wird, nicht zu trauen, ist ein Stück bewährtester Menschenkenntnis, und wer vollends selber sein Dasein auf Reklame aufbaut, der ist unbedingt abzulehnen; es kann sich in ihm kein gutes Fundament befinden.

*

Der stete Erfolg ist nur für Feiglinge notwendig. Ja, man kann, wenn man will, noch weiter gehen und sagen: Das Geheimnis der größten Erfolge liegt im Nichterfolg, sofern nur die Sache selbst eine bedeutende ist.

*

Selten wohl ist ein ganz edel gearteter Mensch durch den Mißerfolg allein geistig zugrunde gegangen, unzählige aber durch den zu frühen oder zu vollständigen Erfolg.

*

Menschen, die nicht viel gelitten haben, bleiben hoffnungslos mittelmäßig und haben vor allem gar keinen Einfluß auf ihre leidenden Mitmenschen; sie können sich nicht verstehen.

*

Ganz ohne Leiden zu sein, ist geistig ungesund. Ein gewisses erträgliches Maß davon muß man gar nicht um jeden Preis beseitigen wollen. Es bewahrt vor Fäulnis.

*

Wenn im Innersten der Seele ein ruhiger Punkt ist, bis an welchen die Leidens- oder Unglücksempfindung oder die Furcht vor gefährlichen Ereignissen nie herandrängt, son-

dem immer ein ruhig brennendes Licht der Hoffnung und Zuversicht auf Gott leuchtet, dann kann man viel aushalten und sich dabei sogar mitten im Unglück glücklich fühlen.

*

Für die kleinen alltäglichen Leiden, Ärger, Kränkungen, vergebliche Erwartungen und dergleichen gibt es übrigens ein erprobtes Hausmittel: jemandem eine Freude machen; dann verschwinden sie oft sofort.

*

Denken Sie in jedem Augenblick, was könnte ich jetzt Gutes und Richtiges tun, dann werden sich Ihnen die Gelegenheiten dazu auch noch mehr als jetzt offenbaren, und die Freudigkeit, es zu tun, wird ebenfalls allmählich zunehmen. Sie werden leisten, was Sie jetzt gar nicht für möglich halten.

*

Der große Unterschied unter den Menschen ist zunächst der, ob sie das Leben als etwas auffassen, das zum Angenehmsein da ist oder zum Rechthandeln. Das beherrscht die ganze Gesinnung. Diejenigen, die sich für das zweite entschließen, müssen dann weiter den Weg zum Rechthandeln-Können finden, um zuletzt zur Gewohnheit des Rechttuns zu gelangen, die allein entscheidend wirkt.

*

Die wichtigste Erfahrung, die jeder nachdenkliche Mensch einmal früher oder später bei seiner Selbsterziehung wie bei derjenigen anderer macht, ist die, daß jede Handlung, ja, man muß weiter gehen und sagen, daß jeder Gedanke schon, wenn er ausgedacht wird, eine Disposition, gleich-

sam einen materiellen Eindruck hinterläßt, der den nächsten ähnlichen Vorgang erleichtert, den unähnlichen aber erschwert. Das ist „der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären“, wie es der unfehlbare Hauptlohn der guten ist, daß sie gut macht und dadurch einen dauernden Gewinn für den Handelnden hervorbringt. Das Gute tun können ist Lohn, das Böse tun müssen Strafe in sich schon.

*

Das Ziel, das es zu erreichen gilt, sind Menschen mit guten Neigungen. Einer stets besonnenen Wahl zwischen Gut und Böse ist gegenüber den menschlichen Leidenschaften nicht zu vertrauen, sondern nur einer schnellen unüberlegten Hinneigung zum Guten. – Das Ideal des menschlichen Daseins ist ein Leben, in welchem alles Gute sich durch Gewohnheit von selbst versteht und alles Schlechte der Natur so widerstrebt, daß es auf den Menschen einen körperlich empfindbaren unangenehmen Eindruck macht. Solange das nicht der Fall ist, gehört alle sogenannte Tugend oder Frömmigkeit noch zu den guten Vorsätzen, mit denen auch der Weg zum Bösen ganz ebenso wie der zum Guten gepflastert sein kann.

*

Die besten Menschen, die es gibt, jedenfalls aber die zuverlässigsten, sind die gebesserten, nicht die nie Fehlenden, wenn es überhaupt solche gibt.

*

Verbrechernaturen sind solche, die fähig sind, sei es aus Launenhaftigkeit oder um des eigenen vermeintlichen Vorteils willen, jede Pflicht zu verletzen und alle

Menschen zu opfern, die ihnen dabei in den Weg kommen. Sie finden sich in den geachtetsten Stellungen, und es ist bloß Zufall oder Gnade Gottes, wenn sie nicht Verbrechen begehen. Sie können aber auch durch die Gnade Gottes und den eigenen freien Willen ihre böse Natur ändern und sogar Heilige werden; daran muß man nie ganz verzweifeln.

*

Ein wohlbenutzter Augenblick entscheidet oft für das ganze Leben und bricht Ketten, die sonst aller Entschlüsse spotten, während ein furchtlos vorübergegangener einen Gegenstand ewiger Reue bildet.

*

Was könnte jeder Mensch sein, wenn er recht wollte, und was ist er statt dessen für sich und für seine Umgebung!

*

Wie viele Menschen schleppen ihre Ketten offensichtlich mit sich herum! Man wird mitleidiger, wenn man darauf merkt. Die Abneigung unter den Menschen, die eigentlich in einem fast erschreckenden Grade vorhanden ist, entsteht aber auch daraus. Es ist Furcht, ihnen helfen zu müssen, oder die sichere Voraussetzung, bei näherem Kennlernen wenig Gutes zu entdecken.

*

Die Menschen alle lieben kannst du nicht ohne Liebe zu Christus. Versuchs nur nicht, daraus wird nichts als Geschwätz und zuletzt, wenn du die Wahrheit liebst, Menschenhaß oder hochmütige Auswahl.

Bessern und aufrichten kann man gesunkene oder verkümmerte Menschen weder durch Ethik noch Humanität noch durch Schulung allein, sondern im wesentlichen nur die Kraft der wahren christlichen Religion. Auch die Liebe, die ja allgemein als das wirkliche Hilfsmittel anerkannt zu werden pflegt, hat keine rechte Kraft und Ausdauer, wenn sie nicht aus dieser Quelle stammt.

*

Man kann Gott im eigenen Leben spüren und eine Kraft empfinden, die von ihm in uns übergehen kann. Das ist eigentlich der einzige wirkliche Beweis, den man auch mit der Vernunft erfassen kann. Denn was eine Kraft ist, das besteht; und Kraft kann nicht aus einem Nichts und – dauernd, ruhig, immer zunehmend – auch nicht aus der bloßen Phantasie des Menschen herkommen; das ist unmöglich.

*

Der sicherste Weg zum Lebensglück ist das wahre, einfache Christentum. Da hört zunächst aller Durst der Seele nach Wahrheit auf; und dann befinden Sie sich fortan in einer "Führung", die zuverlässiger ist als alle menschliche Klugheit, und in einer Wolke jenes „Segens“, der mehr als alles bloße „Glück“ bedeutet. Das ist erfahrungsgemäß möglich, wenn man sich auf diesen Weg entschieden begibt. Glauben gehört gleich anfangs dazu, den müssen Sie als Ausrüstung mitbringen; ein schwankender Mensch ist, wie Jakobus sagt, wie die vom Wind bewegte Welle und kann nichts Gutes empfangen. Wenn Sie aber anfänglich wenig davon haben, so machen Sie es wie der Vater des kranken Knaben und sagen Sie: Ich will glauben; Herr, stärke mir den Glauben! Das geht auch, und so

haben es wahrscheinlich die weitaus größte Mehrzahl der Menschen gemacht, die auf diesen Weg gelangt sind. Sogenannte „Glaubensmänner“ oder sogar „Glaubenshelden“, die es von Haus aus und immer gewesen wären, habe ich selber noch keine gesehen.

*

Was für Voraussetzungen des menschlichen Geistes – und Willens namentlich – sind dazu erforderlich, um die Lehren des Christentums annehmen und verstehen zu können? 1. Gott für eine wirkliche Existenz, nicht bloß für einen philosophischen Schulbegriff halten, und dann folgerichtig ihn allein fürchten und ihm allein dienen; keine Götzen daneben noch haben, nicht Menschen namentlich, nicht Besitz und nicht Ehre. 2. Die Menschen, unter die man gestellt ist, lieben „so wie sich selbst“, nicht scheinbar oft mehr, in Wirklichkeit meistens weniger. 3. Das Leben nicht dem Genuß widmen, auch dem sogenannten „edelsten“ nicht, aber auch nicht dem Leiden, der bloßen Askese, sondern dem Handeln nach dem Willen Gottes, in festem Vertrauen, daß dies tunlich sein müsse, nicht zwar durch die eigene moralische Kraft, wohl aber durch die göttliche Hilfe und Gnade. 4. Und wenn jemand daran noch anfänglich zweifeln würde, ob das alles dem Menschen auch möglich sei, glauben, daß es für ihn nur am Willen liegt, der überhaupt das einzige ist, was er dazu geben kann, aber auch geben muß.

*

Solange Sie nicht einen Sie persönlich kennenden und führenden Gott haben, stehen Sie in beständiger Gefahr, daß sich Ihnen dieses größte und alles beeinflussende

Tatsache in einen bloßen „Begriff“ verflüchtigt, den man selber willkürlich gestalten und verändern kann und der auf das Leben keinen wirklichen Einfluß hat.

*

Dann fängt das Leben an glücklich zu werden, wenn man alles, was kommt, aus Gottes Hand nehmen kann, nicht mehr viel sorgt und nur durch offene Türen geht. Vorher ist es eine einzige große Mühsal, mit einigen Erholungspausen, die meistens noch mit Selbsttäuschung verbunden sind.

*

Die „Nähe Gottes“ oder das „Wohnen“ des göttlichen Geistes in einer menschlichen Seele, das bildet das eigentliche Glück. Dieses Wohnen kann in einer noch sehr unvollkommenen Seele stattfinden, sobald sie es über alle andern Güter schätzt, und in einer relativ vollkommenen nicht, wo dies nicht der Fall ist; die eine wird dadurch nach und nach gereinigt, die andere kommt durchaus nicht vorwärts.

*

Das eigentümliche Innewohnen eines ganz anderen Geistes, als der menschlich-natürliche es ist, in der menschlichen Seele kann nur etwas höchst Individuelles sein, das sich nicht durch Mitteilung übertragen, ja sogar kaum ganz verständlich machen läßt. Ich bin auch überzeugt, daß wir von den allerbesten Gotteskindern, die jemals gelebt haben, nicht nur keine direkten Mitteilungen, sondern nicht einmal Kenntnis haben.

Leider besitzen wir wahrscheinlich von den besten Christen aller Zeiten gar keine Schriften. Das Schriftstellerhandwerk ist eben doch ein wenig gefährlich für die volle innere Wahrheit der religiösen Anschauung. Das Beste davon läßt sich gar nicht auf das Bessere nur unvollkommen aussprechen; es beruht oft auf einem „Innewerden“, das nicht in Worten mitzuteilen ist, und jede Aussprache ist ein Verlust an innerer Wahrheit, den der Sprechende erleidet, ein persönliches Opfer, das er bringt. Denn entweder kann er nicht ausdrücken, was er sagen sollte, oder er sagt mehr oder weniger, als er will und als innerlich bei ihm ganz wahr ist.

*

Sage ruhig die Wahrheit, das genügt, wenigstens ohne viel Heftigkeit und Streit. Aber dazu muß man eben notwendig den Geist der Wahrheit haben, der von Natur nicht in dem Menschen wohnt und auch nicht in den Kirchen oder sonstigen Gemeinschaften, sondern eine individuelle Gabe Gottes an den Einzelnen ist.

*

In schwierigen Angelegenheiten muß man erstens seinen Verstand gebrauchen und sich Mühe geben, das Rechte zu finden; zweitens von der Möglichkeit Gebrauch machen, eine vollkommene Weisheit zu fragen, wenn man nämlich an eine solche Möglichkeit glaubt. Dann aber muß man darauf sehen, daß keine Eigenliebe, Eitelkeit, Ehrgeiz, Eigennutz, Eigensinn und was es sonst noch für liebliche Eigenschaften des „alten Adams“ gibt, irgendwie mitsprechen; und endlich darf keine Art von Unwahrheit dabei sein, weil diese die Macht und, wenn man ihr nachgibt, das Recht des Bösen ist, woraus nichts Gutes entstehen kann.

Den „alten Adam“ zu bessern, gelingt nicht; diese Erfahrung wird jeder machen, der es versucht. Es muß ein anderer, neuer Mensch neben ihm entstehen, der ihn allmählich überwiegt und verdrängt.

*

Wenn der Tag kommt, an dem du, von Gottes Geist selbst dazu getrieben, aufrichtig sagen kannst: Ich liebe Dich, Herr, über alles – dann hast du des Lebens Ziel erreicht, und keine Ewigkeit könnte Dir Besseres geben; dann ist die „Nähe Gottes“ vorhanden. Vorher ist es noch nicht weit her mit deinem Christentum und mit der Beständigkeit deines Glücks. Es ist vielmehr die beständige Furcht vorhanden, in irgend etwas nicht das Richtige zu tun oder irgend etwas, das man sich fest vorgenommen hatte, dennoch im gelegenen Augenblick wieder zu vergessen; und diese Furcht ist nicht unbegründet. Niemand kann mit bloßem Gedächtniswerk alles behalten, was er zu tun schuldig wäre, und überdies in jedem Moment den rechten Willen dazu in sich finden. Die Liebe aber hat das Gute an sich, daß man sie nicht vergessen kann, und sie treibt den Menschen in jedem Zeitpunkt zu dem, was ihr entsprechend und für ihn notwendig ist. Man kann daher jemandem, der eine sehr kurze Lebensregel haben wollte, die auf alle Verhältnisse paßt, auch der Individualität, die jedes Menschen Bedürfnis ist, vollen Spielraum läßt und mit Sicherheit zum Glück führt, sagen: „Liebe Gott von ganzem Herzen; dann tue was du willst.“

*

Es ist zweifellos genug für jeden, der sehen will, daß unsere ganze jetzige Generation in ihrer Mehrheit an ein

ewiges Leben nicht mehr recht glaubt, sondern alle ihre Hoffnungen und Bestrebungen auf eine Verbesserung des hiesigen gerichtet hat. Welches sind die Konsequenzen hiervon?

Eine unklare und ungenügende Erziehung. Weder rechte Philosophie noch rechte Religion. „Sich ausleben“ in diesem Leben, ziemlich gewiß, daß kein anderes nachkommen wird. Furcht vor dem Tode und vor Krankheit, übermäßige körperliche Sorge und Pflege, ja ein wahrer Sklavendienst des Geistes gegenüber dem Körper und seinen stets wachsenden Bedürfnissen. Grenzenlose Genußgier und Genußfreudigkeit und daher auch Unmöglichkeit, den Armen wirksam zu Hilfe zu kommen; im Gegenteil prinzipielle Mitleidslosigkeit. Beständige Hast und Unruhe des Lebens, da es kurz und von vielen Zufälligkeiten bedroht ist. (Nur wer ein ewiges Leben kennt, hat Zeit zu allem). Im besten Falle also viel Mühe, Sorge, Furcht und als Lohn dafür, ebenfalls nur im besten Falle, ein wertloser, weil nie empfundener „Nachruhm“. Für die weitaus meisten jedoch ein hoffnungsloses Elend, aus dem ihnen keine „Sozialpolitik“ heraushelfen kann. – Endlich auch selbst bei den Frommen eine irreleitende Vorstellung von einer „stellvertretenden Gerechtigkeit“ Christi, die alles ohne weitere Umstände wiedergutmachen soll, was in Gesinnung und Werken gefehlt wird.

*

Die christliche Kirche war in ihren Anfängen viel einfacher, als sie jetzt geworden ist. Kraft empfangen und Zeuge sein für das, was man selber gesehen und erlebt hat: das war alles, was dazu gehörte. Jetzt ist daraus längst eine Lehre geworden, die man nicht zu glauben braucht, um sie

zu lehren, und die andere glauben sollen, ohne ihre Wahrheit selber erfahren zu haben.

*

Das Christentum verlangt eine immer neue, in jedem Menschenalter wiederholte Ausströmung oder „Ausgießung“ dessen, was es den Heiligen Geist nennt, und jede Generation ist innerlich tot und unfruchtbar für das Leben eines Volkes gewesen, in welcher etwas Derartiges gar nie und nirgends mehr stattgefunden hat; während umgekehrt, wenn dieser Geist zu einer Zeit in viele Menschen hineinkommt, man weiß nicht wie und woher (Ev. Joh. III, 3-8), ein neues Leben entsteht, unter dessen Einfluß sich die „Zustände“, individuelle und soziale, ganz von selber bessern. Sie auf andere Weise gründlich verbessern zu wollen, ist eine Illusion.

*

Man muß nicht jedem Toren predigen wollen, aber allerdings auch nicht das Evangelium verbergen, sondern ganz einfach davon sprechen, wie von andern wirklichen Dingen, damit es nicht als eine bloße Phantasiereise erscheint.

*

Ein überzeugender Beweis für die Wahrheit des Christentums ist allein das Glück, das es den Menschen geben kann. Daß es das Wort Gottes sei und daß Christus der „Sohn“ Gottes und der berufene Verkündiger seiner Wahrheit gewesen sei, muß man zuerst glauben, wenn man kann; aber daß es Glück bringt, das kann man selber empfinden, und eine solche Erinnerung bloß im Leben ist etwas viel Festeres als jede Doktrin.

„Niemand erkennt den Sohn denn nur der Vater; und niemand erkennt den Vater denn nur der Sohn und wem ihn der Sohn offenbaren soll.“ Heute aber weiß das jeder Verfasser einer Dogmatik ganz genau; und ein Kandidat der Theologie, der vor seinen Examinatoren diesen Spruch zitieren wollte, wenn sie ihn über die jeweilige „Christologie“ befragen, würde durchfallen. Man muß jetzt, um ein Pfarrer zu werden, mehr wissen, als Christus selber wußte.

*

Das Christentum ist viel zu sehr eine bloße „Lehre“ geworden, von der Tausende deshalb nichts mehr hören wollen, weil sie es nicht in seiner Wirkung sehen; denn die Menschen glauben dem Sehen mehr als dem Hören.

*

Ob Sie einen kräftigen, wirklichen Glauben haben, oder ob er in Ihnen nur ein schwächliches Dasein führt oder gar nur eine fromme Redensart ist, dafür will ich Ihnen ein untrügliches Kennzeichen angeben: es ist die Abnahme oder Zunahme des Egoismus.

*

Das Allererste, was ein heranwachsender Mensch sich vornehmen und mit aller Kraft zustande bringen muß, ist, sich für irgend etwas Größeres als sein eigenes Ich zu interessieren. Damit fängt das wirkliche Leben an.

*

Was die Kinder wesentlich brauchen, ist nicht „Religion“ sondern eine reine Atmosphäre, um darin aufzuwachsen.

*

Kinder brauchen viel Liebe und Beispiel und sehr wenig Religionslehren. Meistens aber steht die Fülle der letzten (die auch wohlfeiler sind) im umgekehrten Verhältnis zu der Fülle der ersten beiden; und wenn die Zeit kommt, in der die Kinder die Religion selbständig brauchen können, so ist dieses Mittel in ihnen oft schon gänzlich abgenützt. Fast alle bedeutenden Verächter der Religion haben diese Lebensgeschichte; sie haben sie zu frühzeitig zum Überdruß gehört oder an ihren Eltern, Lehrern etc. schlechte Beispiele von ihrer Wirkung vor Augen gehabt.

*

Die Gewöhnung an das wahrhaft Schöne, als Lebensbedürfnis und Charaktereigenschaft, ist eine der besten Schutzwehren, die man einem jungen Menschen in das Leben hinaus mitzugeben vermag.

*

Für die Erziehung der höher auszubildenden Jugend ist die sogenannte klassische Bildung unentbehrlich und im ganzen sogar dem gewöhnlichen Religionsunterricht- oder Moralunterricht vorzuziehen. Das Christentum kommt dann später leicht von selber, wenn jemand diese Schulstufe der klassischen Philosophie redlich durchwandert hat, die nicht die letzte Stufe sein kann und soll, und es trägt, wie dies ja seiner Zeit auch in der Weltgeschichte sich zeigte, auf dem klassischen Boden seine schönsten Früchte. Namentlich wird ein klassisch gebildeter Geist niemals in die bloße Kirchlichkeit und noch weniger in die Geschmacklosigkeiten oder sogar Tändeleien versinken können, die, so sehr sie der ersten, durchaus großartigen Gestalt des Christentums widersprechen, dennoch seiner ganz gewöhnlichen

Auffassung zum größten Nachteile seines Kredites anhängen. Das schwierigste bleibt es stets, den Glauben an übersinnliche Tatsachen, der notwendig ist, im richtigen Verhältnis zur Vernunft zu erhalten und sodann ferner das religiöse Leben vor allzugroßer Innerlichkeit und Individualität, die es leicht phantastisch werden läßt, wie vor völligem Aufgehen in Gemeinsamkeit mit andern, die es notwendig verflacht, zu bewahren. Zwischen diesen Abgründen wandelnd, muß der Mensch Schritt für Schritt alltäglich den schmalen Pfad suchen, der ihnen ausweicht.

*

Wer überwindet, der wird alles ererben, nicht, wer nicht angefochten wird (was in diesem Leben gar nicht stattfinden kann); und die Verzagten haben das gleich traurige Schicksal zu erwarten wie die offenbaren Gegner und Abtrünnigen. Weshalb nur das? Sie glauben eben auch nicht recht an Gott und rufen ihn nicht ernstlich an; sondern an was sie glauben, das ist eigentlich das Böse und seine nach ihrem Gefühl allgewaltige und unüberwindliche Macht, der sich alles beugen müsse, da es eben doch der Fürst und Herr dieser Welt sei. Das ist aber das gerade Gegenteil von dem, was man Glauben an Gott und Gottesdienst nennen kann, und deshalb müssen wir bei näherer Überlegung dieses anscheinend sehr harte Urteil billigen – und auf uns anwenden, wenn uns Verzagtheit jemals überfallen will.

*

Furcht ist immer das Anzeichen von etwas Unrichtigem im Menschen und befällt daher oft die Tapfersten, die unmittelbar vorher keine gekannt haben; insofern ist sie für

den Geist das, was der Schmerz für den Körper ist, ein unschätzbare Warner. Welches die nächsten Ursachen der Furcht in jedem einzelnen Falle sind, ist erschöpfend nicht zu sagen; doch können vielleicht einige Andeutungen auf die Spur leiten, für den wenigstens, der die Umstände des einzelnen Falles näher kennt. Meistens ist es Eitelkeit, die „die Wurzel alles Übels“ ist und Gottes Nähe unmöglich macht; mitunter auch der Geiz, öfter noch der Sorgengeist oder ein sonstiger unausgerotteter Wurzelrest des weitverzweigten Gewächses Eigenliebe, oder dann Genußsucht, oft ganz feiner, geistlicher Art, oder Unlauterkeit, Unrealität in irgendeinem Punkte des Handelns, die Menschenaugen gar nicht sehen, die aber Gott durch das Verschwinden des Sicherheitsgefühls und das Eintreten von Furcht mit Zuverlässigkeit denen anzeigt, die darauf achten.

*

Das wirklich erreichbare, von allen Zufälligkeiten unabhängige Glück besteht in einem Leben in großen Gedanken und in fortwährender ruhiger Arbeit für diese. Das schließt von selber alle unnütze „Geselligkeit“ aus. „Alles andere ist im Grunde eitel und vereitelt nur“ (Goethe). Auf diese Weise allein gelangt der Mensch dazu, sich nach und nach aller „Stimmungen“ zu entäußern, auch die Menschen nicht mehr zu wichtig zu nehmen, sondern die Veränderungen ihrer Meinungen und Neigungen mit ruhigem Sinne zu betrachten.

*

Jeder Genuß, der den Menschen beherrscht und dem er sich völlig hingibt, hinterläßt ein Gefühl der Traurigkeit, das immer zunimmt, wenn es nicht durch fortwährende neue Aufregung beseitigt wird. Es ist dies ein augenschein-

licher Beweis dafür, daß die menschliche Natur nicht für den Genuß als solchen geschaffen und nicht dazu geeignet ist, sondern etwas Besseres sucht.

*

Der „moderne Mensch“ ist eine Mischung von äußerer Bildung und innerer Roheit, mitleidslos gegen alles Schwache, feig gegenüber allem Starken, stets in Furcht, seinen „Genuß“ zu verlieren, der für ihn Zweck des Lebens bedeutet.

*

Wenn die Menschen ohne eigenen Versuch es glauben könnten, was für ein Lebensgenuß es ist, keine Genüsse mehr zu suchen, sie würden alle, ohne Ausnahme, zu diesem System übergehen, und die Welt wäre mit einem Schläge geändert.

*

Man muß für jeden Genuß Gott danken und auch danken können, das ist der beste Prüfstein für die Genüsse.

*

Zwei der allgewöhnlichsten und stärksten Hindernisse des guten Handelns sind Eitelkeit und Geiz; sie hängen darin innerlich zusammen, daß sie als gemeinsame Quelle die Gewohnheit haben, nur an sich selbst zu denken, sind im übrigen aller möglichen Nuancen fähig und kommen unter den „Angehörigen des Reiches Gottes“ auch noch vor. Namentlich gibt es dort eine geistliche Selbstsucht, die nur immer persönlich erbaut, gestärkt, getröstet werden will und eigentlich keine anderen Interessen hat als dieses persönliche Heil.

Eitelkeit und Ehrgeiz sind immer ein schlimmes Anzeichen, denn beide beruhen im Grunde auf einer Selbstverurteilung, die die mangelnde innere Befriedigung durch den äußeren Schein oder das günstige Urteil anderer ersetzen will.

*

Der Verkehr unter den Menschen ist vielfach gänzlich fiktiv. Ein großer Teil dessen, was unter ihnen gesprochen wird, ist nicht eigentlich im Ernst gesprochen. Ja, bei vielen besteht das ganze Leben in solchem gewohnheitsmäßigen Reden ohne Ernst und ohne Folge für das Handeln.

*

Sei sanftmütig und stets versöhnlich. Laß dich aber nicht betrügen oder die Leute glauben, sie hätten dich betrogen.

*

Wenn Sie die Wahl haben, werden Sie nichts „Großes“ in der Welt, sondern etwas Kleines, aber etwa durch und durch Gutes und Gütiges. Die meisten aber von denen, den Sie jetzt als Mitstrebende um sich sehen, werden weder groß noch gut, sondern mittelmäßig und daher unzufrieden mit sich selbst und allen anderen.

*

Manche Menschen, namentlich Frauen, verlieren ihr Leben damit und machen bei vieler Mühe und Arbeit sich und andere unglücklich, daß sie immer jemandem etwas „sein“ wollen. Sie können es gar nicht begreifen, wenn der andere dieses ihr redliche Streben als Selbstsucht unangenehm empfindet. Das „Sein“ gibt sich ohne alle Anstrengung ganz

von selber, wenn man etwas ist, und in Ermangelung einer noch etwas besseren ist es schon eine sehr schätzenswerte Eigenschaft, wenn man die Gabe besitzt, anderen wenigstens bequem zu sein. Denn die Unbehaglichkeit, das stets Sich-in-acht-nehmen und vorsehen Müssen, damit der andere nicht über die Schranken dessen hinausgeht, was man ihm zugestehen kann, hassen die Menschen noch mehr als selbst große Fehler; und an die Güte und Zuverlässigkeit ihrer Nebenmenschen glauben sie sicher so lange nicht, als deren Tugend etwas Aufregendes oder Lästiges an sich trägt. Natürlich ist das Bequemsein nur der allererste Anfang zum Gutsein, aber fange doch lieber damit an, sonst wirst du niemals andere davon überzeugen können, daß du gut sein nicht nur wolltest, sondern dazu auch wirklich imstande seiest. Denn der gute Wille ist zwar wohl „das Beste“ für dich selber und für Gott, der ihn sieht und richtig beurteilt; aber die Menschen wollen ihn in seinen Wirkungen sehen, sonst glauben sie nicht daran. Jedenfalls aber werden sie stets ihnen unbequeme Menschen baldmöglichst loszuwerden trachten und selbst ihre unbezweifelbare Tugend lieber aus der Ferne bewundern.

*

Man kann vieles gehen lassen, wie andere es wollen, weil es im Grunde gleichgültig ist, und dadurch sich und den andern das Leben sehr erleichtern.

*

Das meiste von dem, was Streit und Haß in der Welt erzeugt, ist in der Tat des Streitens und Hassens gar nicht wert; meistens sind es sogar bloße Formsachen oder sonst vorübergehende Dinge oder endlich Streitigkeiten um

irdische Besitztümer, die den Zank oft kaum lohnen. Wo es sich aber um wirklich entscheidende Differenzen der Meinung handelt, da muß man feststehen und den Widerspruch der ganzen Welt, wenn nötig, mit Geduld und ruhiger Zuversicht ertragen können, ohne verbittert oder menschenscheu zu werden.

*

Gegen den Geiz wirkt am sichersten die Erfahrung, daß das beste Mittel, um mehr zu bekommen, fröhliches Geben ist; doch gehört das zu den mit der gewöhnlichen Klugheit nicht ganz übereinstimmenden Segensregeln einer höheren Weltordnung, die erprobt werden müssen und an die niemand glauben kann, der sie nicht selbst probiert hat. – Ob das dafür Zurückzulegende gerade der zehnte Teil alles Einkommens sei (Maleachi III, 10; Sprüche III, 9-10), scheint uns sehr gleichgültig; aber ein bestimmter Teil muß es sein, und keineswegs dürfen es bloße Vorsätze bleiben, die der natürliche Geiz des Menschen stets zu umgehen wissen wird. Dadurch erst bekommt der Mensch überhaupt die Neigung, sich um seine armen Mitmenschen zu kümmern, und Blick für diese, während sie ihm sonst nur zu oft bloß als lästige Ansprechere an etwas erscheinen, was ihm von Rechts wegen allein gehört und was er für sich selber und die Seinen nötig habe. Wer hingegen einen solchen Fonds besitzt, der nicht mehr ihm gehört, der sieht sich leichter nach denen um, für die er ihn gut verwenden kann.

*

Manche Menschen fühlen sich deshalb gemütsunruhig, weil sie sich ihr ganzes Leben lang als allein und ohne

Freunde auf Erden empfinden. Sie könnten aber die besten und treuesten Freunde, die es gibt, zu Hunderten und Tausenden sogar haben, wenn ihr Durst nach Gemeinschaft so weit geht. Diese laufen auf allen Straßen herum und begegnen dir täglich, mit bittenden Augen und hilfsbedürftigen Herzen. Du kannst dir die besten davon aussuchen und so viele du willst und bist auch selber nie zu arm dazu. Es liegt nicht alles nur am Geben, die armen Leute suchen auch ein Freundesherz, mehr noch sogar als Brot. Wenn dir diese Freunde aber zu gering sind, so verdienst du keine Sympathie mit deinen Klagen über Einsamkeit.

*

Wenn das Beten nicht Erfolg haben will, versuchen Sie es mit einer guten Handlung. Die Möglichkeit zu irgendeiner solchen wird stets in Ihrem Bereich sein; dann werden Sie sehen, daß die Gottesnähe sich einstellt. Stärker oder schwächer, je nach dem inneren Werte der Handlung; aber eine Antwort erfolgt in dieser Weise immer, wenn es wirklich eine gute Handlung ist. Eine große Tat braucht es nicht zu sein, und auch gar nicht einmal das, was man ein „gutes Werk“ nennt, nur ein Akt der Liebe.

*

Die Klagen über „die Welt und ihr Treiben“ sind eigentlich das Unnützeste, was es gibt. Man darf wohl sagen, wenn die frommen Leute, die ihr nicht angehören wollen, ganz so wären, wie sie sein sollten und könnten, so würden die Mißstände sich ganz von selber um vieles bessern, während sie mit Klagen und Predigen allein nicht besser werden.